

Sabine Plonz

# Wirklichkeit der Familie und protestantischer Diskurs

Ethik im Kontext von Re-Produktionsverhältnissen,  
Geschlechterkultur und Moralregime



Nomos

ethikundgesellschaft

herausgegeben von

Professor Dr. Michelle Becka,  
Julius-Maximilians-Universität Würzburg

Professor Dr. Bernhard Emunds,  
Philosophisch-Theologische Hochschule Sankt Georgen  
Frankfurt

Professor Dr. Johannes Eurich,  
Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg

Professor Dr. Gisela Kubon-Gilke,  
Evangelische Hochschule Darmstadt

Professor Dr. Torsten Meireis,  
Humboldt-Universität Berlin

Professor Dr. Matthias Möhring-Hesse,  
Eberhard Karls Universität Tübingen

Band 5

Sabine Plonz

# Wirklichkeit der Familie und protestantischer Diskurs

Ethik im Kontext von Re-Produktionsverhältnissen,  
Geschlechterkultur und Moralregime



**Nomos**

Die Veröffentlichung dieses Buches wurde gefördert durch:

Evangelische Kirche im Rheinland, 40403 Düsseldorf  
([www.ekir.de](http://www.ekir.de))

Stiftung Sozialer Protestantismus, 57520 Friedewald  
([www.stiftung-sozialer-protestantismus.de](http://www.stiftung-sozialer-protestantismus.de))

Gerda-Weiler-Stiftung für feministische Frauenforschung, 53894 Mechernich  
([www.gerda-weiler-stiftung.de](http://www.gerda-weiler-stiftung.de))

**Die Deutsche Nationalbibliothek** verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8487-5070-2 (Print)

ISBN 978-3-8452-9275-5 (ePDF)

1. Auflage 2018

© Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2018. Gedruckt in Deutschland. Alle Rechte, auch die des Nachdrucks von Auszügen, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

## Dank

Dieses Buch ist die aktualisierte und redigierte Version meiner Habilitationsschrift von 2016. Ich danke der evangelisch-theologischen Fakultät der WWU Münster für ihre Aufgeschlossenheit gegenüber meinem Forschungsprojekt und für die Erteilung der *Venia Legendi* im Fach Ethik. Mein besonderer Dank gilt Herrn Prof. Dr. Arnulf von Scheliha und Herrn Prof. Dr. Hans-Richard Reuter für ihr fachliches Engagement und die gründliche, faire Begutachtung. Prof. Reuter hat das Projekt über Jahre mit seinen Rückfragen und Kommentaren unterstützt. Diese Gespräche haben mich angespornt, meine Perspektive auf die Thematik, das Verhältnis von Theologie und Sozialwissenschaften in der Untersuchung und ihre Verortung in der Ethik zu klären.

Für diese Klärungen war auch das konstruktive Gespräch zu fürsorge-, familien- und geschlechtertheoretischen Aspekten mit Frau Prof.in Dr. Eva Senghaas-Knobloch und Frau Prof.in Dr. Ute Gerhard in der Anfangsphase wichtig. Ebenfalls sehr anregend waren und sind in dieser Hinsicht die engagierten Diskussionen im interdisziplinären länderübergreifenden Netzwerk *Care.Macht.Mehr*.

Die Fachkolloquien des Münsteraner Exzellenzprojektes über „Religion und Wohlfahrtsstaatlichkeit in Europa“ und über „Religiöse Dimensionen wohlfahrtsstaatlicher Leitsemantiken in Deutschland seit dem Kaiserreich“ im Jahr 2009 gaben wichtige Impulse; von Doktoranden und Mitarbeitern von Prof. Reuter, von Studienkollegen und zuletzt von Prof. Dr. Traugott Jähnichen (Bochum) kamen ermutigende Signale zu meinen Fragestellungen und der Art, wie ich sie bearbeitet habe.

In theologischer Hinsicht ist für mich seit vielen Jahren das interdisziplinäre Gespräch im *Heidelberger Arbeitskreis für sozialgeschichtliche Exegese* wichtig, in dem Hochschullehrende der Bibelwissenschaften und der Ethik, junge Forschende und in verschiedenen Praxisfeldern tätige Menschen die biblischen Schriften und zeitgenössische Entwicklungen reflektieren.

Durch die ehrenamtliche Mitarbeit in Redaktion und Herausgeberkreis der philosophisch-sozialwissenschaftlichen Zeitschrift *Das Argument* und im *Berliner Institut für kritische Theorie* bin ich in mancherlei Hinsicht angeregt worden, über die Fachgrenzen hinaus zu denken. Konkret danke ich

## *Dank*

Prof.in Dr. Frigga Haug, PD Dr. Peter Jehle, Dr. Ruth May, Ilse Schütte und Oliver Walkenhorst für ihre sehr hilfreichen inhaltlichen und formalen Rückmeldungen in den Jahren 2014/15.

Beim Herausgeberkreis der ökumenischen Zeitschrift *Ethik und Gesellschaft* bedanke ich mich für die Aufnahme meines Buches in diese Reihe und beim Nomos-Verlag für die gute Zusammenarbeit. Die Endfassung des Typoskripts hat Frau stud. theol. Britta Kirchner sorgfältig Korrektur gelesen. Die Veröffentlichung wurde finanziell unterstützt durch die *Evangelische Kirche im Rheinland*, die *Stiftung Sozialer Protestantismus* und die *Gerda-Weiler-Stiftung e.V.* Ihnen sei ebenfalls sehr herzlich gedankt.

Das jetzt beendete Projekt ist mir häufiger als ein ‚offensichtlich und objektiv unmögliches‘ erschienen, an dem solange festzuhalten nicht leicht zu legitimieren war. Die Arbeit daran hat außerhalb institutioneller Strukturen und regulärer beruflicher Zusammenhänge stattgefunden, und sie hat sich zu einem längeren Lebensabschnitt ausgeweitet. Gegen Ende zeigte sich: Es war ein anfangs nicht absehbarer Weg einer Theoriebildungsgeschichte. Im Verlauf habe ich ihn oft erlebt wie das Ringen mit unvereinbaren, sich nirgends überschneidenden Perspektiven, deren Zusammenhänge erst herauszustellen und danach als solche zu bekräftigen waren – als Wirklichkeit der Familie und als Wirklichkeitsgestaltung durch Normen, Interessen und Denkmuster. Thema und Erträge des Buches lassen sich daher in verschiedenen Fachsprachen und Akzentuierungen formulieren. Die Untersuchung der Materialien und die Niederschrift des dort Gefundenen glichen manchmal einer notwendigerweise übernommenen ‚Mission‘ auf dem Feld protestantischer Wissenschaft und Praxis. Ihre Ausführung war aber zum Glück auch motivierend und nicht ohne Unterhaltungswert, was Kraft zum Weitermachen gab. Zugleich haben sich Fragen und Denkaufgaben angesammelt, denen ich mich gern widmen möchte, wenn die Umstände es erlauben sollten. Alles in allem hoffe ich, dass dieses Buch ein sinnvoller Impuls sein kann, vielleicht sogar ein Stück ‚eingreifendes Denken und Handeln‘, und natürlich auch, dass sich aus der Sicht von Leserinnen und Lesern mein Beharren auf der Ausführung des Projekts gelohnt hat.

*Coesfeld, Frühlingsanfang 2018*

*Sabine Plonz*

## Inhaltsübersicht

Zur Einführung	17
A. Das Thema Familie in Theologie und Sozialforschung	21
1. Die Wirklichkeit der Familie im Diskurs des zeitgenössischen Protestantismus	21
2. Die Wirklichkeit der Familie im Licht der zeitgenössischen Sozialforschung	65
B. Die Wirklichkeit der Familie in ihrer Geschichte: Eine Rekonstruktion der protestantischen Diskurse im 19. und 20. Jahrhundert	180
3. Aufgabe und Profil der Diskursgeschichte	180
4. Der Befund in den führenden Nachschlagewerken des Protestantismus (1855-2015)	190
5. Die Konstituierung des Moralregimes: Das 19. Jahrhundert bis zum Ende des Kaiserreichs (1850-1918)	216
6. Erschütterung und Reaktion: Das 20. Jahrhundert bis zur doppelten Staatsgründung (1919-1948)	317
7. Die Wirklichkeit der Familie in der <i>Zeitschrift für Evangelische Ethik</i> (1957-2013)	412
8. Restauration und Modernisierung des Moralregimes: Die Entwicklung in der bundesrepublikanischen Epoche	437
C. Resümee und Ausblick	460
9. Vom Begriff der Familie zur alltäglichen Praxis des privaten Lebens	461
Literaturverzeichnis	483
1. Evangelische Nachschlagewerke und Lexika	483
2. Literatur	491





# Inhaltsverzeichnis

Zur Einführung	17
A. Das Thema Familie in Theologie und Sozialforschung	21
1. Die Wirklichkeit der Familie im Diskurs des zeitgenössischen Protestantismus	21
1.1 Die Schrift <i>Zwischen Autonomie und Angewiesenheit</i> in der evangelischen Diskussion	22
1.1.1 Dokument im diskursiven Prozess	24
1.1.2 Zur Textgattung	27
1.1.3 Hermeneutische Achsen der Debatte	30
Beziehung zwischen Recht und Moral	30
Theologische Bedeutung von Institutionalität	31
Bibelauslegung und Bibelausleger	33
1.1.4 Ethisches Objekt und protestantisches Subjekt im familienbezogenen Diskurs	35
1.1.5 Kirchliche Stellungnahmen im Vorfeld der Orientierungshilfe	38
1.2 Die Wirklichkeit der Familie als Thema in der gegenwärtigen theologischen Ethik	42
1.2.1 Protestantische Ansätze	42
1.2.2 Katholische Ansätze	56
1.3 Bilanz: Auf dem Weg zu einer familienbezogenen Ethik?	61
2. Die Wirklichkeit der Familie im Licht der zeitgenössischen Sozialforschung	65
2.1 Die Aufgabe der Sozialanalyse im diskurskritischen Ethik-Projekt	65
2.2 Familie in wohlfahrtsstaatlicher Forschung und Praxis	67
2.2.1 Beobachtungen zur Familienforschung	67
Auf der Suche nach dem Familienbegriff in den Fachwissenschaften	69
Zum ethischen Gehalt des Begriffs	81
2.2.2 Wohlfahrtsstaatlicher Kontext	83

	Krisenbewältigung, Vergesellschaftung, Institutionalisierung der Lebensläufe	85
	Zwischenfazit zur Verknüpfung zwischen wohlfahrtsstaatlicher Theorie und theologischer Ethik	95
	Wohlfahrtsstaat und Religion: die Frage nach dem Moralregime	96
2.2.3	Familienpolitik im wohlfahrtsstaatlichen Paradigmenwechsel	101
	Politische Querschnittaufgabe	102
	Regulierungsfunktion für Arbeitsteilung und Geschlechterbeziehungen	106
	Handlungsfeld zwischen politisch-ökonomischen Prozessen und normativen Orientierungen	108
2.3	Familie als soziale Praxis	109
2.3.1	Herstellungsleistung zwischen Arbeits-, Wohlfahrts- und Geschlechterregime	110
	Zwischenmenschliche Praxis und ökonomische Ressource	112
	Doppelte Entgrenzung und Bedarf an fürsorglicher Praxis	116
	Politisch-ethische Aufgabe im Regimewandel	120
2.3.2	Gesellschaftliche Verhältnisse oder: „Der Ort, wo alles zusammenkommt“	124
	Armut, Prekarisierung und Erschöpfung	124
	Globalisierung der Realregimes	130
	Migrationsgesellschaft und Dominanzkultur	133
	Bildung und Privatheit in der Konkurrenzgesellschaft	138
	Körper als Kapital in der Hightech-Ökonomie	142
2.3.3	Zwischenbesinnung	145
2.4	Familie als Feld gelebter Beziehungen	146
2.4.1	Von der Ehe zur Familie	148
	Abgrenzung: Ehe, Lebensformen und das Recht der Familie	148
	Rechtliche Vermittlung zwischen öffentlichen Normen und gesellschaftlichem Wandel	153
	Gleichstellungsauftrag der Familienpolitik	158
2.4.2	Von der Frau zum Mann	160
	Erweiterung: Väter auf dem Weg in die Familie	160
	Geschlecht als gesellschaftliche Strukturkategorie	163

Hegemoniale Männlichkeit in der Analyse der Wirklichkeit der Familie	165
2.4.3 Merkposten für die ethische Weiterarbeit	170
2.5 Familiäre Praxis im Re-Produktionszusammenhang. Zusammenfassung der sozialwissenschaftlichen Untersuchung	171
2.5.1 Rahmenbedingungen: Arbeits-, Wohlfahrts-, Geschlechter- und Moral-Regime	173
2.5.2 Ein zeitgenössisches, kontextuelles Verständnis von „Familie“ als Praxis	175
2.5.3 Folgerungen zum politisch-ethischen Charakter der familialen Praxis	176
2.5.4 Der Begriff der Familie: alltägliche, generative und soziale, fürsorgliche Praxis im Re-Produktionszusammenhang	177
2.5.5 Real-Utopischer Gehalt	178
B. Die Wirklichkeit der Familie in ihrer Geschichte: Eine Rekonstruktion der protestantischen Diskurse im 19. und 20. Jahrhundert	180
3. Aufgabe und Profil der Diskursgeschichte	180
4. Der Befund in den führenden Nachschlagewerken des Protestantismus (1855-2015)	190
4.1 Der Begriff der Familie im Kreis seiner Verwandten – eine Felderkundung	193
4.2 Von der Begriffsgeschichte zur Diskurskritik	206
4.3 Die Begriffsgeschichte der „Familie“ in den Nachschlagewerken und Handbüchern. Tabellarische Darstellung	209
5. Die Konstituierung des Moralregimes: Das 19. Jahrhundert bis zum Ende des Kaiserreichs (1850-1918)	216
5.1 Familie im 19. Jahrhundert	218
5.1.1 Zur Begriffs- und Sozialgeschichte der Familie Familienbegriff im Werden	218
Familienformen im Umbruch	220
5.1.2 Protestantische Modernisierung des Patriarchats	226
5.2 Geschlechterverhältnisse	235

5.2.1	Frauenfrage: Das Politische wird privat	235
5.2.2	Die Natur der Geschlechter	237
5.2.3	Protestantische Ethik: Geschlecht als Beruf	241
5.3	Arbeit und Leben mit der Geschlechterdifferenz	247
5.3.1	Soziale Frage und Wandel des Arbeitsregimes	247
5.3.2	Protestantische Wohltätigkeit: Feminisierung der Reproduktionsaufgaben	250
5.3.3	Arbeitsethik der Geschlechterdifferenz	255
	Weibliche Erwerbsarbeit	255
	Männliche Erwerbsarbeit	267
5.4	Geschlechterkultur im sozialen Nationalstaat	272
5.4.1	Sozialpolitik zwischen der Konstruktion der Mutter und hegemonialer Männlichkeit	272
5.4.2	Protestantische Praxis zwischen Arbeiter- und Frauenfragen	276
5.4.3	Bevölkerungs- und Mütterlichkeitsdiskurs im Imperialismus	283
5.5	Die Ehe und der Geist der Gesetze	287
5.5.1	Moralisierung des Rechts – Institution des Moralregimes	288
5.5.2	Protestantische Geschlechtermoral: Freiheit als Unterwerfung (J. G. Fichte und sein Echo)	294
5.5.3	Das höchste Gut: Eheleiche Gemeinschaft und Differenz der Geschlechter	303
5.6	Protestantischer Diskurs und Moralregime: Die Wirklichkeit der Familie in ihrer Genese	311
5.6.1	Rekapitulation	311
5.6.2	Folgen für die Ethik	315
6.	Erschütterung und Reaktion: Das 20. Jahrhundert bis zur doppelten Staatsgründung (1919-1948)	317
6.1	Familiendiskurs (Rhetorik) in der Weimarer Republik	320
6.1.1	Reaktionäre Moderne: Hegemoniesicherung unter republikanischen Bedingungen	320
6.1.2	Familie als moralische Ressource in der öffentlichen Positionierung	324
6.1.3	Arbeits- und Geschlechterregime im Spiegel familienethischer Diskurse	329

6.2	Wohlfahrts- und Moralregime im Zeichen der politischen Biologie	338
6.2.1	Etablierung und Radikalisierung des bevölkerungspolitischen Paradigmas	338
	Politische Biologie als moralische Praxis	338
	Kooperation und Kollaboration im Wohlfahrtsstaat	344
6.2.2	Verantwortung und Nächstenliebe	350
	„Verantwortungsbewußte positive Mitarbeit“ – Ethischer Konformismus	350
	Christliches Ethos in der Sackgasse	355
6.3	Geschlechterordnung und Politik in der NS-Zeit	359
6.3.1	Agieren zwischen reaktionärer Mütterlichkeit und nazistischem Maskulinismus	360
	Die „Mutter des Volkes“ im protestantischen Diskurs	360
	Zum Geschlechter- und sozialpolitischen Profil des NS-Staates	370
	Herausforderung Maskulinismus – Anpassung unter Wahrung der Geschlechtseigenschaften	373
	Zwischenbilanz	379
6.3.2	Gegenprobe: Zum Geschlechterverhältnis bei Dietrich Bonhoeffer	380
6.3.3	Das protestantische Theorem der Geschlechterdifferenz im Moralregime der Epoche	385
6.4	Dämmerung des hegemonialen Moralregimes und einer nicht hegemonialen Ethik	390
6.4.1	Christliche Sittlichkeit als Zivilisierung der nationalsozialistischen Rassenpolitik (Reinhold Seeberg)	391
6.4.2	Ethik des natürlichen Lebens als Rechtsfolge der Menschwerdung Christi (Dietrich Bonhoeffer)	399
6.5	Moraldiskurs im politischen Raum: Die Wirklichkeit der Familie in ihrer Gefährdung	408
6.5.1	Rekapitulation	408
6.5.2	Fragen an die Nachgeschichte	410
7.	Die Wirklichkeit der Familie in der <i>Zeitschrift für Evangelische Ethik</i> (1957-2013)	412
7.1	Gegenstand, Umfang und Methode der Untersuchung	413
7.2	Bestandsaufnahme	416

7.2.1	Chronologische Sichtung	416
7.2.2	Thematische Bündelung: Ehe, Sexualität, Familie, Geschlechterforschung	420
7.3	De- und Rekonstruktion: Die Wirklichkeit der Familie im Schatten der Geschlechterordnung	426
7.3.1	Die implizite Geschlechterkonzeption	426
7.3.2	Familienpolitischer Handlungsansatz und biblisch- theologisches Schlüsseltheorem	431
7.3.3	Zwischenbilanz zur familienbezogenen (Sozial-)Ethik	435
8.	Restauration und Modernisierung des Moralregimes: Die Entwicklung in der bundesrepublikanischen Epoche	437
8.1	Restauration der Ehe als Institution (Ordnung) in den fünfziger Jahren des 20. Jahrhunderts	438
	Zeitgenössische Ethik: Helmut Thielicke's Versuch, die Geschlechterordnung zu zementieren (Exkurs 1)	442
8.2.	Zwischen De-Konstruktion von Ehe / Familie und ihrer semantischen Sicherung als Leitbild	447
	Zeitgenössische Ethik: Hermann Ringelings Versuch, die Geschlechterordnung zu verflüssigen (Exkurs 2)	450
8.3	Die Neu-Konstruktion von Familie als Lebensform im Kontext von Pluralisierung und Privatisierung nach 1989	456
	Resümee	459
C.	Resümee und Ausblick	460
9.	Vom Begriff der Familie zur alltäglichen Praxis des privaten Lebens	461
9.1	Die Wirklichkeit der Familie in der Interaktion von Moral- und Realregimes. Rekapitulation und Ertrag des Untersuchungsgangs	461
9.2	Präliminarien zu einer Ethik des privaten Lebens	467
9.2.1	Politische Perspektive: Realutopische Transformation	469
9.2.2	Theologische Voraussetzung: die Bibel in Konflikten der Zeit lesen	471
	Befreiung von geschlechterhierarchischer Auslegung als Anfang egalitärer Beziehungen (Sozialkritische Bibelhermeneutik)	474

Bruch mit der „Familie“ als Voraussetzung solidarisch-fürsorglicher Praxis (Zur Kritik und Transformation von Institutionalität)	475
Biblische Rechts- und Liebespraxis als Inspiration für politische Erneuerung (Beziehung zwischen Recht und Moral in Geschichte und Gegenwart)	477
Literaturverzeichnis	483
1. Evangelische Nachschlagewerke und Lexika	483
2. Literatur	491





## Zur Einführung

Im kirchlichen und im politischen Raum hat das Thema Familie in den letzten 20 Jahren viel Interesse geweckt. Die jüngsten Veröffentlichungen in der theologischen Ethik dazu notieren, dass die soziale und kulturelle Entwicklung und protestantische Traditionen auf diesem Gebiet auseinanderklaffen. Ansätze, die Kluft zu überwinden und zu positiven Aussagen für die normative Ethik zu gelangen, sind eher tastend. Nicht nur, weil die bisherigen theologischen Grundlagen dafür in Frage stehen. Auch die Wirklichkeit der Familie selbst ist keine Größe, auf die sich die materiale Ethik umstandslos beziehen kann. Sie scheint einerseits überaus vertraut, ist aber andererseits schwer zu fassen. Das zeigt sich auch in der fachwissenschaftlichen Literatur und in familienpolitischen Diskussionen.

Diese Untersuchung wird den Gründen für die Schwierigkeiten nachgehen, dem Thema „Familie“ sachanalytisch sowie theologisch-ethisch gerecht zu werden; sie wird die Zusammenhänge zwischen diesen Problemen beleuchten und eine alternative Konzeption der Familie vorstellen, in der die diskurskritische Auseinandersetzung mit protestantischen Denkmustern eine zentrale Rolle spielt. Anstoß für dieses Unterfangen war die im Rahmen eines Forschungsprojekts zu den religiös-konfessionellen Einflüssen auf die sozialstaatliche Entwicklung übernommene Aufgabe, in Aufsatzform den Zusammenhang zwischen protestantischer Semantik und der Ausgestaltung des Wohlfahrtsstaats in dessen Geschichte darzustellen (vgl. Gabriel/Reuter 2017). Ihre Lösung erwies sich seinerzeit als schwierig.

Schon die Klärung des „Begriffs“ der Familie stockte umgehend. Sie war konfrontiert mit Fragwürdigem, Unschärfen und Zuordnungsproblemen. So ist *Teil A* des Buchs damit befasst, theologisches und sozialanalytisches Material zu sichten und auszuwerten, mit dem ein theoretischer Zugang zur Realität der Familie erarbeitet werden kann. Zwei Grundsätze sind dabei leitend. Der erste ist, dass die Wirklichkeit unteilbar ist, so dass die theologische, ethische oder moralische Sicht auf die Sache nicht abstrahiert von ihr selbst zu konstruieren ist. Daher sind die kirchlichen Diskussionen und theologisch-ethischen Ansätze, die in *Kapitel 1* dargestellt werden, nicht nur darauf zu befragen, wie klar sie die soziale Realität der Familie erfassen; sondern sie sind auch als deren Spiegel zu verstehen. Sie

zeigen nicht nur einen Konsens bzw. Dissens in der Urteilsbildung oder den erreichten Stand der Forschung, sondern beispielsweise Verschiebungen in den Rahmenbedingungen und subjektiven Befindlichkeiten, die zur familialen Wirklichkeit gehören.

Dieser Wirklichkeit ist das sozialwissenschaftliche *Kapitel 2* gewidmet. Dort ist der Gedanke zentral, dass Familie nicht auf den Reproduktionssektor beschränkt ist. In ihr leben Menschen ihre privaten und intimen Beziehungen, übernehmen generationenübergreifend Sorge und Verantwortung für einander, konstituieren sich als Subjekte. Ihre Wirklichkeit aber ist umfassend ‚von außen‘ bestimmt. Sie steht im Zusammenhang mit der Erwerbsökonomie, ihrer politischen Regulierung und der Geschlechterordnung, und ihre Praxis besteht auch in der Vermittlung zwischen diesen Handlungssphären. Es geht also um das tätige Leben und die aktive und passive Sorge darum. Die „Lebensform“ wird in den Horizont der Lebensumstände gerückt, mit denen Menschen das Leben bewältigen müssen und können.

Auf dieser Grundlage wird in *Teil B* die Geschichte der protestantischen Familiensemantik im Wohlfahrtsstaat beleuchtet. *Kapitel 3* erläutert die theoretischen und fachgeschichtlichen Grundlagen dafür. Der Suchprozess selbst, seine Resultate und Deutungen werden in *Kapitel 4–8* vorgestellt. Wenn Ethik die „theoretische Untersuchung bzw. kritische Prüfung von gelebter Sittlichkeit und geltenden moralischen Normen“ ist (Reuter 2015, 16), so wird diese Aufgabe hier auf die protestantische Ethik und Moraldiskurse im 19. und 20. Jahrhundert angewandt. Im Zentrum steht, wie diese mit den sozialgeschichtlichen, wohlfahrtsstaatlichen, ideologischen und allgemeinpolitischen Umständen interagieren und dabei die Wirklichkeit der Familie direkt und indirekt mitgestalten. So werden akteursbezogen die subjektiven, fach- und ideologiegeschichtlichen Hintergründe heutiger Kontroversen in der Kirche nachvollziehbar; und es lassen sich die Hindernisse auf dem Weg zu einer familiengerechten Ethik und Politik erkennen, mit denen auch aktuelle Ansätze, die den sozialhistorischen Umbruch der Lebensformen betonen, noch konfrontiert sind. Die Diskursgeschichte blickt also nicht nur in die Vergangenheit, sondern sie zeigt auch deren Wirkung auf die Gegenwart und ihre Wahrnehmung in der theologischen Ethik.

Der Schluss des Buches hat den Charakter einer Zwischenbilanz, da es zum einen wünschenswert wäre, die Entwicklung in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts noch umfassender zu rekonstruieren und da zum anderen die Anschlussaufgaben für die Ethik erst markiert werden. *Kapitel 9*

rekapituliert also den Prozess und die Erträge der Theoriebildungsgeschichte zur Wirklichkeit der Familie und stellt von hier aus Vorüberlegungen zu einer politisch reflektierten Ethik des privaten Lebens an.

Um die anfängliche Frage nach dem Begriff der Familie vom Kopf auf die Füße zu stellen, musste er als Konzeptionierung sozialer Praxis verstanden und diese als seine Wirklichkeit aufgedeckt werden. Das Buch dokumentiert diesen Perspektivwechsel. Religiöse und moralische Auffassungen und Diskurse kommen als Faktoren und Indikatoren dieser Praxis in den Blick. Die Untersuchung spricht deshalb von der Wirklichkeit der Familie als Interaktion von Real- und Moralregime.

Die Erforschung der Thematik konnte sich nicht an einen schon fertig vorliegenden, wissenschaftlich und theologisch bewährten Ansatz halten. Dieser war allererst mit der Sache selbst zu entwickeln. Das Konzept der Familie als soziale Praxis in ihrem Bezugsrahmen der Realregimeordnung und des protestantischen Moraldiskurses bringt es mit sich, dass sie als solche in den einzelnen Kapiteln von verschiedenen Seiten aus gesehen wird. Es werden fachlich und ideologisch unterschiedlich verankerte, oft auch voneinander getrennt arbeitende Autorinnen und Autoren rezipiert. Im sozialanalytischen Teil schien es sinnvoll, sich nicht exklusiv an eine Schule oder Fachdisziplin zu halten, um mit dem Erarbeiten der Wirklichkeit voran zu kommen; im diskursgeschichtlichen Teil kommt diese nur in den Blick, wenn das fachlich, organisatorisch und personell Getrennte als Gesamtgeschehen wahrgenommen und dargestellt wird. Es bleibt einer anderen Arbeit überlassen, die Bezüge dieser ethischen Untersuchung zu Ansätzen in der systematischen Theologie breiter darzulegen, die ebenfalls vom „Vorrang der Wirklichkeit“ ausgehen, also besonders zum Werk Karl Barths und von ihm inspirierten Entwürfen sowie zu kontextbezogen ansetzenden Theologien in der Ökumene (vgl. Plonz 1995).

Die vorgelegte Studie ist ein Versuch, ethische Theorie konsequent im Angesicht der sozialen Praxis zu betreiben. Über das materialethische Thema hinaus läuft begleitend die fundamentalethische Frage mit, wie wissenschaftliche Ethik mit der Alltags- und Gesellschaftsgeschichte zusammenhängt, die den Kontext des Ethos der konkreten Subjekte ausmacht. Da sie selbst von konkreten Subjekten entwickelt und vermittelt wird, wären demnach ihre theoretischen Bemühungen ebenfalls von dieser Alltags- und Gesellschaftsgeschichte her mit zu reflektieren. Das gilt auch für die theologische Ethik, die sich auf spezifische (normative) Quellen, religiöse Weltdeutungen und das christliche Bekenntnis bezieht. Die hier vorgelegte Arbeit beansprucht nicht, eine entsprechende Metatheorie zu

entwickeln. Die ins Detail gehende Analyse protestantischer Diskurse soll vor allem in die Wirklichkeit der Familie vordringen und von ihr aus das Problembewusstsein in Bezug auf die Sache, auf protestantische Denktraditionen und ethische Ansätze schärfen.

Charakteristisch für das Buch ist schließlich die geschlechterdifferenzierende Herangehensweise. Das hat mehrere Gründe, die in der Durchführung konkretisiert werden: Zunächst ist die „kultivierte Natur“ der menschlichen Geschlechtlichkeit (Surall 2015, 455) fundamental für die familiäre Lebenswirklichkeit, für die dort geltenden moralischen Normen und das in ihr praktizierte Ethos. Die Geschlechterperspektive hat sich sodann als Schlüssel erwiesen, um die gesellschaftlichen Realbedingungen der „Familie“ zu verstehen und ihrer gleichzeitigen Omnipräsenz und Unbestimmtheit in Diskurs und Politik auf die Spur zu kommen. Schließlich holt geschlechterkritisches Arbeiten die Wirklichkeit des „konkreten Anderen“ in die andernfalls abstrakt bleibende normative Argumentation ein und trägt so zur Prägnanz und zur moralischen Legitimität der Ethik bei. Das ist auch für eine Arbeit wie diese wichtig, die den Akzent auf Normenkritik legt. Denn sie tut das ja aufgrund der Orientierung an den universalen Menschenrechten und der Gottesebenbildlichkeit jedes Menschen und der Erwartung ihrer Verwirklichung. Ethik, die sich auf diese normativen Fundamente bezieht, steht vor der Herausforderung, ihnen auch in der Ausübung der Fachdisziplin methodisch, hermeneutisch und inhaltlich gerecht zu werden. Eine „gendersensitive kontextuelle Sozialethik“ (Heimbach-Steins 2008), die partikularen Unrechtserfahrungen auf den Grund geht und das im verallgemeinernden Diskurs verborgene Partikularinteresse ideologiekritisch entschlüsselt, ist dafür unverzichtbar.

## A. Das Thema Familie in Theologie und Sozialforschung

### *1. Die Wirklichkeit der Familie im Diskurs des zeitgenössischen Protestantismus*

Ein erster Schritt beim Entwurf eines Forschungsprojektes ist die einschlägige Literatur zu sichten, um tragfähige Elemente aus dem theologisch-wissenschaftlichen Fundus und seinen eingebürgerten Standards für eine weiterführende Argumentation zu finden. Die Auswertung der aktuellen Literatur in evangelischer Theologie und kirchlicher Publizistik sah sich jedoch damit konfrontiert, dass die Auseinandersetzung mit dem Thema „Familie“ in verschiedenen theologischen Fachgebieten und ethischen Bereichen stattfindet und erst in jüngster Zeit so richtig beginnt, dass Unsicherheiten über Inhalte und Grenzen dieses Gegenstands bestehen, dass dezidiert sozialetische Literatur zur Familie eher im Katholizismus vorliegt, dass hermeneutische Fragen nach der Bedeutung des ethischen Subjekts für die Gegenstandswahrnehmung und nach einer dem spezifischen Gegenstand angemessenen Methode der Wirklichkeitswahrnehmung aufbrechen. Im Verlauf der Weiterarbeit wurde deutlich, dass dieser schwer greifbare Diskussionsstand in der protestantischen Ethik eng mit dem Gegenstand selbst zusammenhängt, der im zweiten Kapitel ausführlich analysiert wird und mit seiner Geschichte im 19. und 20. Jahrhundert, die, mit Fokus auf die protestantischen Diskurse, ab dem vierten Kapitel in ihrem historischen Zusammenhang rekonstruiert wird.

Nach der These der Gesamtuntersuchung sind die religiösen oder moralischen Diskurse relevant für die Wirklichkeit der Familie. Davon kann schon hier nicht abstrahiert werden, auch wenn sie erst in den folgenden Teilen des Buchs entwickelt und belegt wird. Für die Darstellung im ersten Kapitel bedeutet das: Sie strukturiert den Stoff so, dass der Zusammenhang zwischen Inhalt und Debatte darüber sowie die Diskrepanzen zwischen theologischer Bearbeitung und ihrer anvisierten Wirklichkeit markiert werden. Damit stellt sich auch die Frage nach Zuschnitt und Zuordnung des Themas in der Ethik.

Die Umschau beginnt mit der Schrift der Evangelischen Kirche in Deutschland *Zwischen Autonomie und Angewiesenheit. Familie als verlässliche Gemeinschaft stärken. Eine Orientierungshilfe* (EKD-OH 2013).

Sie steht an der Schnittstelle zwischen Kirche, Wissenschaft, politischem Diskurs und gesellschaftlicher Praxis. Das Dokument soll hier vorrangig als Teil eines diskursiven Prozesses rezipiert werden, in dem über Inhalte und Aufgabenstellungen für die theologische familienbezogene Ethik im deutschen Protestantismus und die zivilgesellschaftliche Rolle der Kirche verhandelt wird. Dafür werden auch die ihm vorangehenden EKD-Verlautbarungen seit den neunziger Jahren ausgewertet (1.1). Im zweiten Schritt wird die theologisch-ethische Bearbeitung von Familienfragen im Um- und Vorfeld dieser Schrift analysiert. Die Darstellung berücksichtigt, soweit sachdienlich und praktikabel, den Diskussionszusammenhang der Fachliteratur und ihren jeweiligen Beitrag zu Wirklichkeitsklärung und Ethik. Letzteres impliziert auch die Anfrage, wie im Licht dieser Realität Theologie und Ethik selbst als Teil dieser Wirklichkeit zu reflektieren wären (1.2). Das Fazit zum aktuellen protestantischen Diskussionsstand betont den Zusammenhang zwischen Gegenstand, Perspektive und Subjekt (1.3).

### 1.1 Die Schrift *Zwischen Autonomie und Angewiesenheit* in der evangelischen Diskussion

Die EKD-OH möchte „eine evangelische Verständigung über Ehe, Familie und Partnerschaft im beginnenden 21. Jahrhundert“ anregen (21). Dazu unternimmt sie acht Schritte:

- (1) eine aktuelle Präsentation von „Familienleben“ zwischen den Polen „Autonomie und Angewiesenheit“,
- (2) einen historischen Rückblick zum Formwandel von Familie,
- (3) eine verfassungsrechtliche Erörterung der Normierung und Anerkennung von Lebensformen,
- (4) eine biblisch-theologische Reflexion,
- (5) eine sozialanalytische Skizze zu politischen und gesellschaftlichen Herausforderungen,
- (6) einen konzeptionellen Vorschlag, Familienpolitik als „tragende Säule der Sozialpolitik“ zu verstehen (128),
- (7) eine Zusammenstellung von themenbezogenen kirchlichen und diakonischen Wahrnehmungs- und Tätigkeitsfeldern;
- (8) eine Liste mit Empfehlungen im Rückgriff auf diese acht Schritte schließt den Text ab.

Das Projekt der vom Rat der EKD beauftragten „Ad-hoc-Kommission“<sup>1</sup> ist also thematisch breit angelegt und stringent aufgebaut. Angesichts seiner inhaltlichen Fülle und Form entsteht der Eindruck eines Kompendiums „Familienforschung in christlicher Sicht“. Die normative Kernaussage in politisch-ethischer Absicht lautet: „Protestantische Theologie unterstützt das Leitbild der an Gerechtigkeit orientierten Familie, die in verlässlicher und verbindlicher Partnerschaft verantwortlich gelebt wird.“ (13 sowie 55). Dieser Leitsatz spiegelt die sachanalytischen Beobachtungen und Systematisierungen, mit denen „Familie als Herstellungsleistung“ der Individuen begriffen und für den bundesdeutschen Kontext beschrieben wird.<sup>2</sup> Auch die sozialpolitischen Forderungen beziehen sich auf ihn. Eingelassen in dieses Konzept ist die biblisch und theologisch begründete Anerkennung der Vielfalt von Lebensformen in Abgrenzung von der Monopolstellung der Ehe, damit die Gleichbewertung ehelicher und nichtehelicher Partnerschaften sowie hetero- und homosexueller Liebe. Vom Schlussteil her scheint eine strategische Neuausrichtung des kirchlichen Handelns an ebendieser Vielfalt beabsichtigt.

Zur Würdigung des Dokuments gehören nicht nur die in ihm vertretenen familienbezogenen Einsichten, sondern auch seine diskursive Funktion und die von ihm ausgelöste Debatte.<sup>3</sup> Letztere ist für die Untersuchung insofern wichtig, als sie die Kontextualität einer solchen Schrift als integrales Moment ihrer Sachaussagen herausarbeiten hilft und sich daraus Merkposten für die ethische Weiterarbeit ergeben. Demgegenüber wäre eine Detailanalyse des Texts selbst hier nicht weiterführend, auch, weil seine Ausführungen zu Familienforschung, Theologie, Bibel, Rechtsgeschichte und Sozialstaat Sekundärrezeptionen sind.

---

1 Es handelte sich um eine vierzehnköpfige Gruppe, zehn Frauen, vier Männer, unter Vorsitz der früheren Familienministerin Dr. Christine Bergmann. Zu ihr gehörten Hauptamtliche der evangelischen Familien-, Frauen- und Männerarbeit, Professorinnen sowie kirchenleitende Personen.

2 Zu diesen und weiteren sozialanalytischen Ansätzen vgl. Kapitel 2 dieses Buchs.

3 Zur Argumentationsstruktur der EKD-OH, besonders in biblisch-hermeneutischer Sicht, vgl. auch Ploncz 2015.

### 1.1.1 Dokument im diskursiven Prozess

Die Ausarbeitung richtet sich zunächst an die Protestanten selbst. Sie will Kirche und Diakonie für die vielfältige Lebensrealität in Volkskirche und Bevölkerung angesichts bedrohlicher Auszehrungstrends (Indizien: Trauungen und Kindertaufen) sensibilisieren. Diesem Anliegen steht das im Protestantismus verankerte bürgerliche Ehe- und Familienmodell und die darin implizierte Milieuerengung, die explizit benannt wird, entgegen. Daher wirbt die Schrift mit historischen, rechtlichen und theologischen Argumenten für eine Modernisierung. Sie plädiert dafür, ein breiteres Spektrum an Lebensformen anhand des Kriteriums der Verlässlichkeit (Untertitel) moralisch-ethisch zu würdigen.

Die Ausarbeitung richtet sich aber auch an Staat und Zivilgesellschaft. Sie tritt mit einem ausführlichen Plan für eine Politik ein, die dem Bedarf an fürsorglicher Praxis und der generationenübergreifenden Verpflichtung auf sie gerecht wird. Sie unternimmt es, Solidarität neu zu definieren und gesellschaftlich zu verankern. Dafür rekurriert sie neben den schon genannten Argumentationssträngen auf den innerdeutschen und den europäischen Vergleich von Wohlfahrtsstaat-Regimen und hebt den Konflikt zwischen der europäischen Ausrichtung an der Vollerwerbstätigkeit und der Angewiesenheit familialer Gemeinschaften auf „Zeit, Infrastruktur und Geld“ hervor, dem familienpolitischen Dreiklang also, den z.B. der *Siebte Familienbericht* der Bundesregierung (2006) und zahlreiche aktuelle Expertisen betonen.<sup>4</sup>

Mindestens diese beiden Stränge müssten bei der Rezeption der EKD-Veröffentlichung bedacht werden. Doch die durch sie ausgelöste Debatte ist anders verlaufen. Die im Verhältnis zum Gesamtdokument kurze „Theologische Orientierung“ (54-71) hat das größte Interesse hervorgerufen. Wengleich die allgemeine Öffentlichkeit nicht an Einzelfragen zur Bibelauslegung interessiert ist, so doch an den Schlüsselsätzen, mit denen die Schrift das bürgerliche Ehekonzept des 19. und 20. Jahrhunderts und die biblische Weltsicht voneinander trennt. Sie interessierte sich daher für die *Folgerung*, dass Christen alle verlässlichen, auf Gerechtigkeit und Liebe basierenden Lebensformen schätzen und fördern sollten. Während die

---

4 Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, in diesem Buch zitiert als: BM FSFJ. – Vgl. etwa den Aufruf „*Care.Macht.Mehr: Von der Care-Krise zur Care-Gerechtigkeit*“ (2013), an dem auch Autorinnen der EKD-OH mitgewirkt haben.



einen ausriefen: „Na endlich!“, beklagten andere, dass jetzt auch noch die evangelische Kirche gesellschaftlich wichtige moralische Grundsätze über Bord wirft – und sich selbst in einem wesentlichen Punkt aufgibt.<sup>5</sup>

Evangelische Kirchenangehörige reagierten polarisiert. Ein Vorwurf an die Kommission lautete, der Text habe theologische und biblisch-hermeneutische Schwächen. Auch eher Sympathisierende sahen hier weiteren Klärungsbedarf. Die EKD-Synode hingegen hat im November 2013 unterstrichen, dass die sozialpolitischen Voraussetzungen gelingenden familialen Lebens das zentrale Anliegen der Schrift seien und dazu einige Eckpunkte hervorgehoben (Pressemitteilung EKD-Synode im November 2013). Zeitungskommentare, öffentliche Stellungnahmen und theologische Gutachten bezogen sich zwar auf beide Felder. Aber die Kontroverse über die Normativität der Ehe und die theologisch-ethische Beurteilung nicht-ehelicher, vor allem homosexueller Partnerschaften, einschließlich ihrer familialen Lebensformen mit Kindern, standen klar im Mittelpunkt. Hierzu kamen auch Voten aus katholischen und orthodoxen Kirchen, die ihre Sachkritik mit einer ekklesiologischen Distanzierung verknüpften. Das Plädoyer für eine familienpolitische Ausrichtung „sozialer Politik“ („Querschnittsthema“, 129) stieß dagegen auf ein leiseres Echo, etwa bei Fachverbänden wie die *Evangelische Aktionsgemeinschaft für Familienfragen (eaf)*, der Frauen- und Männerarbeit der EKD.

Der Zusammenhang zwischen theologischem und sozialpolitischem Projekt ist daher noch weiter auszuarbeiten, zumal auch direkt Beteiligte ihn verschieden akzentuierten. Er ist in der EKD-OH eher durch die im Gesamtaufbau miteinander verknüpften Adressaten und Argumentationsstrategien nahegelegt, nicht durch die Kommission eigens als Frage aufgeworfen und beantwortet.<sup>6</sup> Die Autorengruppe betonte seinerzeit, beides bedinge einander. Das wird vielleicht am deutlichsten in den Absätzen, die Beobachtungen zur Bibel auf die vorgefundene familiäre Vielfalt beziehen. Viele Kritiker scheinen diesen Konnex insofern aufzulösen, als sie ein evangelisches Leitbild für Ehe und Familie als theologisch beglaubig-

---

5 Vgl. dazu die Zusammenstellung von Pressestimmen, Interviews und Fachbeiträgen in der Dokumentation „Die Orientierungshilfe in der Kontroverse“ (Kirchenamt 2013).

6 Die kirchlichen Denkschriften werden regelmäßig auf diese Verhältnisbestimmung bzw. unzureichende hermeneutisch-methodische Vermittlung angesprochen. Insofern ist die aktuelle Diskussion auch exemplarisch für die ethische Literatur des Akteurs Kirche.

tes Vorzeichen ihrer Lektüre der Bibel postulieren (mit unterschiedlich starker Öffnung für ethisch legitime Konkretisierungen dieses Leitbilds im Anwendungsteil aufgrund des historisch-sozialen Wandels). Dieses Ehe- und Familienverständnis wird dann gleichsam der hermeneutische Schlüssel zur Deutung, Beurteilung und Gestaltung der sozialen Wirklichkeit, den sie als Folge anthropologischer Gegebenheiten verstehen.<sup>7</sup> Der EKD-Ratsvorsitzende Nikolaus Schneider beteuerte angesichts der innerkirchlichen Proteste, dass die Ehe integraler Bestandteil der sozialen und politisch-ethischen Argumentation sei und besondere Wertschätzung erfahre.<sup>8</sup> Das Gesamtmaterial der EKD-OH und der dort genutzten Fachliteratur legt aber nahe, diese herausgehobene Stellung der lebenslangen heterosexuellen Ehe zu bezweifeln. Ihre normative Bewertung könnte sich nämlich erübrigen, wenn Familie primär als zwischenmenschliches generationenübergreifendes Beziehungssystem und Praxis verstanden wird<sup>9</sup> und die vorgeschlagene politische Offensive umgesetzt würde. Mit dem letzten Schritt stellte sich die Frage nach dem Zusammenhang von theologisch-ethischem Konzept, sozialer Analyse und politischem Projekt neu. Es ginge, im Duktus der EKD-OH weiterdenkend, perspektivisch darum, das in den sozialen Praxen und damit im Alltagshandeln und Erleben der Subjekte entstehende und wirkende christliche Ethos auszumachen und theologisch-ethisch zu reflektieren. Dieses Unterfangen liegt jenseits der Schrift, und die Aufgabe wird auch nicht von der in diesem Kapitel untersuchten Literatur übernommen. Damit geht es auf den folgenden Seiten nicht so sehr um eine präzisierende (sie gleichsam verbessernde oder gar ihre „Au-

---

7 Die Kritiker, einschließlich der aus anderen Konfessionen, aber auch die überwiegende Mehrheit leitender Theologen oder aktiver Synodaler, evangelischer Sachverständiger ... sprechen von einem „christlichen Menschenbild“, und zwar meist als einem, das sich in der *Heiligen Schrift* finde. Die Untersuchung wird zeigen, dass diese Idee und auch die Vorstellung einer biblischen Familienethik eher mit ihren jeweiligen Vertretern und nur sehr vermittelt mit den biblischen Texten zu tun hat (vgl. Hinweise in den Kapiteln 5, 6, 7 und 9.2).

8 Auch wenn es kein wissenschaftliches Argument ist: Die Kommissionsmitglieder leben ihrerseits durchaus in klassischen bildungsbürgerlich-protestantischen Ehe- und Familienverhältnissen und beabsichtigten mit der EKD-OH sicher nicht, ihren eigenen Lebensweg nachträglich zu demontieren. So zitierte die Presse die Vorsitzende Ministerin a.D. Bergmann, die auf ihre eben gefeierte goldene Hochzeit verwies.

9 Die EKD formuliert: „sinnstiftender Lebensraum und Orte verlässlicher Sorge“ (14), „Netzwerk der Unterstützung“ (16). Zum Zusammenhang von sozialer Praxis, Lebensform und Norm vgl. Kapitel 2.4.1.

torität“ stärkende) Auslegung der EKD-OH, zumal im Anspruch, eine „evangelische Verständigung ... anzuregen“, bereits angelegt ist, über die Ebene der Textauslegung hinauszugehen. Es geht um Charakteristika des kirchlichen Diskurses und die anlässlich der EKD-OH 2013 aufbrechenden Widersprüche und Hindernisse auf dem Weg zu einer familienbezogenen protestantischen (Sozial-) Ethik.

### 1.1.2 Zur Textgattung

Die Textgattung der kirchlichen Orientierungshilfen und Denkschriften (DS) zielt auf diskursive Rezeption (und ist keine lehramtlich-verbindliche Äußerung, wie es für den Katholizismus typisch wäre). Der Diskurs in den Texten und über sie sowie jenseits der Texte ist Teil der dort vermittelten Sachaussage.<sup>10</sup> Gerade zu den theologischen Ausführungen und Stellungnahmen zu aktuellen gesellschaftlichen Vorgängen gibt es fast immer kritische Anfragen und Debatten. Es wäre zu einfach, den jeweiligen Autoren vorzuhalten, sie hätten die Sache nicht genug durchdacht, um sich dann anheischig zu machen, ein fachlich überlegenes ethisches Konzept zu formulieren.<sup>11</sup> Vielmehr ist einerseits zu berücksichtigen, dass solche kirchlichen Schriften Gemeinschaftsprodukte mit strategisch-politischen Zwecken sind, in die vielfältige Kompetenzen und Interessengegensätze ein-

---

10 Seit Beginn der sechziger Jahre ist in der EKD ein umfänglicher Denkschriften- und Verlautbarungskorpus geschaffen worden. Zweimal wurde auf der Metaebene über diese literarische Produktion reflektiert: 1970 und 2008. Intensivere öffentliche Debatten über sie hat es mehrfach gegeben. Besonders wirkmächtig waren die zur „Ost“- oder „Vertriebenen-Denkschrift“ von 1965 und das gemeinsame „Sozialwort“ der katholischen und evangelischen Kirche von 1997. Letzteres steht aufgrund seines Beteiligungsverfahrens immer noch einzig da. – Welche Folgerungen aus dem damals gewählten Verfahren für die Ethikproduktion und Methodik gezogen wurden, ist der Verfasserin dieser Zeilen leider nicht bekannt, vgl. aber die Überlegungen in Plonz 2006, 10-26.

11 Sie bleiben auch in der wissenschaftlich-theologischen Ethik bestehen, ja, sie werden von ihren eigenen Vertretern als letztlich nicht zufriedenstellend zu lösen anerkannt: beispielsweise von Martin Honecker 1995 und 2010. – Die Denkschriften-Denkschrift (DS-DS) von 2008 verzichtet interessanterweise auf Klarstellungen zur biblischen Argumentation und beschränkt sich auf einige Grundsätze (etwa den Zusammenhang zwischen Gottes Handeln in der Schöpfung und grundrechtlich geschützter Menschenwürde (Z. 41) und zum Herrschaftsanspruch Christi als Grund und Form des christlichen Dienstes in der Welt (Z. 13).

fließen. Die jeweilige Gremienzusammensetzung ist nicht wirklich repräsentativ für die ganze Volkskirche, sondern sozial selektiv und die Gesprächslage kann Gegenstand lobbyistischer Interessen werden.<sup>12</sup> Sodann wäre andererseits zu fragen, inwiefern es in der verhandelten Thematik und ihrer historischen Konjunktur selbst begründet ist, dass eine Ausarbeitung kohärent oder widersprüchlich wirkt. Dies ist beim Thema *Familie* der Fall, wie die Ausführungen in diesem Buch zeigen werden.

Eine Denkschrift der EKD ist und bleibt eine Momentaufnahme. Sie kann bleibend Wichtiges bzw. Weichenstellungen artikulieren. Das liegt neben den verwendeten theologischen, fachlichen und ethischen Ressourcen auch am gesellschaftlichen Kontext, innerhalb dessen sie ihre diskursive Funktion wahrnimmt, ungeachtet dessen, ob sie dies bewusst oder unbewusst tut. Diese Überlegungen entfallen oft im Getümmel um eine evangelisch ‚richtige‘ Haltung zur Ehe oder Homosexualität, in das sich alle stürzen, was nicht zuletzt geschieht, um auch Teil des hier und jetzt sich durchsetzenden gesellschaftlichen Diskurses zu sein. Auch eine bekenntnisorientierte oder biblizistische Argumentation ist Teil eines Ringens um Meinungsführerschaft in der Kirche, mit der sie sich zugleich im öffentlichen Raum positioniert. Einige Akteure versuchen diese Dimension der Rezeption durch Differenzierungen in der Nomenklatur und der Zuordnung zu bestimmten Ebenen kirchenleitenden Handelns zu gewichten, womit sie die reformatorische Auffassung der Kompetenz aller Gläubigen organisatorisch-administrativ in politische Formen und Verfahren gießen.<sup>13</sup> In der allgemeinen Öffentlichkeit zählen diese weniger als das Signal selbst. Wenn Kirchen es im Moment der gespannten öffentlichen

---

12 Zu diesem Aspekt für die Epoche des westdeutschen Nachkriegsprotestantismus: Huber 1973. – Die Ad-hoc-Kommission zur Erstellung der EKD-OH 2013 war mit einigen geschlechterkritisch kompetenten Frauen besetzt und auch ostdeutsche Erfahrungen waren repräsentiert.

13 So wird unterschieden zwischen OH und DS, Argumentationshilfen, einer Kundgebung usw. – oft auch im Vergleich zwischen Auffassungen evangelischer und katholischer Lehre bzw. des Lehramts, das im Protestantismus nicht hierarchisch sei, vgl. Kirchenamt 2008, 25-31. Auch in der Dokumentation zur EKD-OH 2013 finden sich Versuche, über die Nomenklatur Bewertungen vorzunehmen, die hier nicht eigens aufbereitet werden sollen. – Der Ratsvorsitzende Wolfgang Huber stellte fest: „Eine *Typologie* von Verlautbarungen der evangelischen Kirche, [...] bildet natürlich keine kirchenrechtliche oder lehramtliche Definition von Äußerungsformen oder einer zwischen ihnen bestehenden Hierarchie“ (Kirchenamt 2008, 9) Der frühere EKD-Kirchenamtspräsident Hermann Barth befand: „Jede im Namen der EKD veröffentlichte Abhandlung wird früher oder später – nämlich

Erwartung setzen, tut es seine Wirkung – wie etwa die Erstfassung des katholisch-evangelischen „Sozialwortes“ im Jahr 1994.<sup>14</sup> Solange eine kirchliche Stellungnahme nicht in einem partizipatorischen Verfahren erarbeitet wird, wie es z.B. die *Nederlandse Hervormde Kerk* zur Atombewaffnung mit Haustürbefragungen durchführte (1981) oder wie es seinerzeit mit dem Konsultationsprozess zum „Sozialwort“ (Sammlung von Stellungnahmen 1995-97) versucht wurde, ist es im Sinn der ethischen Verständigung und Kompetenzbildung, ihre Bruchstellen und Widersprüche auf ihre realen Gründe zurückzuführen, statt auf eindeutigeren, besser konsolidierten Texten zu beharren. Kurzum, eine Denkschrift oder Orientierungshilfe ist angemessen und hinsichtlich ihrer Leistungsfähigkeit zu verstehen, wenn man außer ihrer jeweiligen Thematik, ihrer theologisch-hermeneutischen und ethisch-methodischen Argumentation auch ihre diskursive Funktion und den historischen Moment ihrer Veröffentlichung berücksichtigt.<sup>15</sup> Das schließt die Identifikation der Akteure, ihrer Interessen und die Rekonstruktion der bewusst oder unbewusst von ihnen verhandelten Konflikte ein.

In diesem Sinn seien aus der Diskussion über die Schrift *Zwischen Autonomie und Angewiesenheit* drei Fragestellungen benannt, die transparent und explizit zu machen eine notwendige, aber noch nicht hinreichende Bedingung für die ethische Verständigung ist.<sup>16</sup> Im Rahmen von Kapitel 1

---

mit der Aufnahme in die Sammelbände – zur D[enkschrift].“ (2001, 262; s.a. ders., *ESL* 2006, 348) Allerdings insistierte er im Konfliktfall durchaus auf einer besonderen Dignität der Textgattung Orientierungshilfe, die kirchenleitend legitimiert sein müsse, etwa in der Stellungnahme zum EFD-Papier „Frauen-Leben“ (1994), das seinerzeit die Vielfalt der Lebensformen betont hatte (vgl. 1997a, 73); ähnlich argumentierte er im Konflikt um eine vermeintlich kirchenleitende Autorität beanspruchende interreligiöse Veröffentlichung des EMW 2006. – Bereits 1973 stellte Huber aber auch klar, dass die Repräsentanz der Akteure und Diskurskonstellationen inhaltliche Folgen für diese Texte haben, etwa dass Perspektiven der Gemeinde-Basis fehlten (579-607).

- 14 „Das rechte Wort zur rechten Zeit“ der DS-DS (2008) drückt das gut aus.
- 15 Immerhin könnte man sagen, dass die vorliegende Schrift gemäß der Typologie der EKD von 2008 Eigenschaften von Denkschrift und Orientierungshilfe vereint, was vielleicht ein weiterer Grund für ihre widersprüchliche Rezeption ist.
- 16 Die Diskussion wird hier anhand der Dokumentation vom November 2013 analysiert, welche die EKD selbst herausgegeben hat. – Das *Deutsche Pfarrerblatt* etwa hat in mehreren Heften ebenfalls kontroverse Stellungnahmen von Theologen und Theologinnen abgedruckt. Es ist nicht möglich und inhaltlich vermutlich auch nicht ergiebiger, die an vielen Orten und oft in grauer Literatur geführte Debatte vollständig zu sichten.

werden sie nicht gelöst, sondern es wird hervorgehoben, dass sie für Sachanalyse und Diskursgeschichte zur familienbezogenen Ethik sowie für die diesem Gegenstand angemessene ethische Methode wichtig sind. Es sind hermeneutische Achsen der Debatte im protestantischen Raum, auf die sich auch perspektivische Überlegungen und konstruktiv-ethische Ansätze beziehen müssten (vgl. vorläufig 9.2).

### 1.1.3 Hermeneutische Achsen der Debatte

#### Beziehung zwischen Recht und Moral

Der Wiener Theologieprofessor Ulrich Körtner kritisiert den kirchlichen „Kurswechsel“ weg vom Leitbild lebenslanger Ehe und Familie.<sup>17</sup> Er will an der kritischen Unterscheidung zwischen theologischer Beurteilung dieses Leitbilds und der rechtlichen Entwicklung (hier der Rechtsprechung zu den Lebenspartnerschaften von Homosexuellen) festhalten. Theologische Ethik habe zum positiven Recht

„in ein konstruktiv-kritisches Gegenüber zu treten [...] Die moralische Begründung einer prinzipiellen Achtung des Rechts ist nicht mit einer durchgängigen Moralisierung des Rechts zu verwechseln. Genau das aber geschieht in der Familien-Orientierungshilfe der EKD.“ (2013, 34)

Der Zusammenhang von Recht und Moral und seine theologisch-ethische Beurteilung sind in Ehe- und Familiensachen in der Tat zentral. Das erhellt schon daraus, dass Körtners kritischer Einspruch einen zentralen Gedankengang im Lebenswerk der Mitautorin Ute Gerhard spiegelt, der in die EKD-Schrift eingeflossen ist.<sup>18</sup> Ihre These ist, dass historisch bis etwa vor einer Generation im Ehe- und Familienrecht die Moralisierung des Rechts durch Philosophen und Juristen dazu gedient habe, die Unterordnung der Frau zu rechtfertigen und sicherzustellen, und zwar gesellschaft-

---

17 „Dabei bleibt [...] die traditionelle lebenslange Ehe und Familie das Leitbild unserer Kirche, aber nicht mehr die einzige Form, die auf den Segen Gottes hoffen kann“ (Schneider zur EKD-OH 2013, zit. v. Körtner 2013, 32). „Schön wäre es, doch steht davon leider nichts im Text. Tatsächlich nimmt dieser genau jenen Kurswechsel vor, ohne ihn aber allzu massiv kenntlich zu machen.“ So Körtner in seinem Kommentar ebd.

18 ...sowie schon in eine EKD-Stellungnahme von 1998 (indirekt auch in dem „EKD-Text 101“ – zu beiden gleich unten). Darauf geht Körtner weder hier noch in seiner mehrfach aufgelegten Sozialethik von 1999 ein (s.a.1.2).